



MiR
PUPPENTHEATER
GELSENKIRCHEN

266



**FUßNOTEN AUS DEM
SPÄTEN 21. JAHRHUNDERT**
VON SVEALENA KUTSCHKE

FUßNOTEN AUS DEM SPÄTEN 21. JAHRHUNDERT

VON SVEALENA KUTSCHKE
URAUFFÜHRUNG DER FASSUNG FÜR PUPPENTHEATER

PREMIERE
13. FEBRUAR 2026
KLEINES HAUS

AUFFÜHRUNGSDAUER
90 MINUTEN OHNE PAUSE

Gewinnertext des FIDENA-Stückepreises
des Heidelberger Stückemarkts 2025
In Kooperation mit dem Deutschen Forum für
Figurentheater und Puppenspielkunst (FIDENA) &
Theater und Orchester Heidelberg



theaterundorchesterheidelberg

IMPRESSUM HEFT-NR. 266

HERAUSGEBER MUSIKTHEATER IM REVIER GMBH 25.26

GESCHÄFTSFÜHRER UND KOMM. GENERALINTENDANT TOBIAS WERNER

REDAKTION SAMUEL ZINSLI

GESTALTUNG AXEL GOLLOCH

BILDNACHWEIS PROBEFOTOS VON SASCHA KREKLAU

FOTO RÜCKSEITE OBEN: LUISA KRAUSE, DANIEL JEROMA; UNTEN: ENSEMBLE

AUFFÜHRUNGSRECHTE S. FISCHER VERLAG GMBH, FRANKFURT A. M.

DRUCK BROCHMANN GMBH ESSEN

Das Fotografieren sowie Ton- und Filmaufnahmen während der
Vorstellung sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.



Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Premium-Partnerin
Sparkasse
Gelsenkirchen

[] MITGLIED DER
RUHR BÜHNEN

LUISA KRAUSE, DANIEL JEROMA



MORITZ ILMER, LUISA KRAUSE, DANIEL JEROMA, GLORIA IBERL-THIEME

BESETZUNG

GRUBER	LUISA KRAUSE
NOLL	MORITZ ILMER
WEBER	GLORIA IBERL-THIEME
PARANORMALES PHÄNOMEN	DANIEL JEROMA
KESSLER, DEUTSCHLAND, PINGUINE, TAGESSCHAU-TEAM	GLORIA IBERL-THIEME MORITZ ILMER DANIEL JEROMA LUISA KRAUSE
INSZENIERUNG	PABLO LAWALL
BÜHNE UND KOSTÜM	LEX HYMER
PUPPENBAU	ULRIKE LANGENBEIN PETER LUTZ
LICHT	MARIUS STEINERT
TON	JAN WITTKOWSKI
DRAMATURGIE	SAMUEL ZINSLI
REGIEASSISTENZ UND INSPIZIENZ	NILS SPECKHARDT
BÜHNENBILDASSISTENZ	AMELIE KLIMMECK JULIA WEßELS
KOSTÜMASSISTENZ	ANNA VON DER HEIDE



TECHNISCHE VORSTÄNDE

TECHNISCHER DIREKTOR ROBIN RODRIGUEZ GARCÍA

BÜHNENMEISTER SEBASTIAN LOHMANN **LICHT** PATRICK FUCHS

TON JÖRG DEBBERT **REQUISITE** THORSTEN BÖNING

KOSTÜM SYLVIA TSCECH **MASKE** ANN-KATRIEN MAI

AUSSTATTUNGSWERKSTÄTTEN CHRISTOPHER DAVIES

MALSAAL ANDREA BOROWIAK **SCHREINEREI** STEVEN BUSCH

DEKORATION DOMINIC LANGNER, NORBERT SINDA

SCHLOSSEREI THOMAS KLETEZKA

BARGESPRÄCHE

(Lockerer Austausch mit Beteiligten der Produktion)

Freitag, 15. Mai 2026, im Anschluss an die Vorstellung

ZUM STÜCK

Wir befinden uns in nicht allzu ferner Zukunft. In einem unter vielen, vielen Büros einer staatlichen Behörde arbeiten Gruber (hat eine Tochter, oder?), Weber (hat's gern ganz exakt und differenziert), Noll (immer um Ausgleich bemüht) und das paranormale Phänomen (sorgt für Ordnung im Büro). Sie nehmen Meldungen entgegen, kategorisieren sie und leiten sie weiter. Läuft rund, soweit. Gut, manchmal muss geklärt werden, wer den letzten Keks genommen hat oder wer am Papierstau schuld ist. Oder wer mit wem geschlafen hat. Aber sonst... Gut, vor dem Fenster tobt ein entfesseltes Klima, und an der Decke wächst ein deutschlandförmiger feuchter Fleck. Kessler, die Chefin, sitzt seit einiger Zeit in einem U-Boot. Ja, gut, da sind auch noch das Artensterben, Denunziationen und Proteste gegen das Regime. Aber eigentlich ist der Papierstau wichtiger. Beam*t*innen haben Katastrophen zu verwalten, aber keinesfalls wahrzunehmen!



VON CHÖREN UND FUßNOTEN AUF DER BÜHNE

In Pablo Lawalls Inszenierung spricht das Ensemble manche Textpassagen als Chor. **Chöre** sind im heutigen Sprechtheater eher selten anzutreffen. Dabei stehen sie am Anfang der Kunstform Theater: Im alten Athen trugen sie bei Festen zu Ehren des Gottes Dionysos kultische Tänze und Gesänge vor. Im 6. Jahrhundert v. Chr. wurde erstmals dem Chor ein einzelner Schauspieler gegenübergestellt – der Dialog auf der Theaterbühne war geboren. Der Chor verkörperte fortan oft „das Volk“ oder Teile davon („die Trojanerinnen“, „die Soldaten von X.“), blieb oft aber auch ein Kollektiv außerhalb der Handlung, das beobachtete, berichtete, kommentierte und sich Künftiges ausmalte – und dabei im weiteren Verlauf des Stückes auch widerlegt werden konnte. Eine Mehrheit auf der Bühne ist eine Theaterfigur wie jede andere – mal irrt sie sich, mal ist sie klüger als der Rest.

Beide Fälle finden wir auch im echten Leben „draußen“, ob als Klischee oder als reales Phänomen: Manche Kollektive (z. B. Vereine oder Gremien aller Art) bestehen aus vielen vernünftigen Einzelnen, und doch kann man mit ihnen als Gruppe nur schwer konstruktive Diskussionen führen oder Kompromisse aushandeln. Andere Gruppen dagegen können sich schnell darin einig sein, dass etwas geschehen muss (wie in einer Krisensitzung zur zusehends verdreckten Kaffeemaschine im Büro oder auf einer Klimakonferenz), doch sobald das Kollektiv sich in Einzelmenschen auflöst, schauen alle wieder auf den eigenen Vorteil und geringsten Aufwand. Der Chor ist ein Spezialfall eines Kollektivs – er spricht vielmächtig, aber synchron. Dadurch entsteht in der Regel ein Gemeinschaftsgefühl. Kein Wunder, dass Sprechchöre z.B. bei friedlichen Demonstrationen („Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut!“), in Fußballstadien und für Massenveranstaltungen in totalitären Regimes weltweit gern eingesetzt werden – sie stiften Identität und steigern Emotionen.

Fußnoten sind gemäß der allwissenden Wikipedia „Anmerkungen, die im Druck-Layout aus dem Fließtext ausgelagert werden, um den Text flüssig lesbar zu gestalten. Eine Fußnote kann als Anmerkung, Legende, Bemerkung, Quellenangabe, Übersetzung oder weiterführende Erklärung zu einem Wort oder einer Textpassage dienen.“

Das Wort ist eine Übersetzung des englischen Begriffs footnote – foot im Sinne des unteren Endes einer Seite, note im Sinne von Notiz.

Die heutige Fußnote geht auf sog. Marginalien in mittelalterlichen Handschriften zurück. Das sind Kommentare, Erläuterungen oder Korrekturen (manchmal auch Übersetzungen), die am Rand (= lat. margo) einer Seite angebracht wurden, möglichst nah am kommentierten Wort, also nicht immer am Seitenende. Marginalien waren ganz wörtlich Randbemerkungen.

MORITZ ILMER, GLORIA IBERL-THIEME





Was für eine Rolle spielen nun aber Fußnoten auf einer Theaterbühne? Klar, in der Regel keine. Oder sind Regieanweisungen klärende Randbemerkungen?

Und wie ist es nun bei unserem Stück? Falls das, was die vier Angestellten im Büro reden, „nur“ Fußnoten sind, was kommentieren sie damit? Etwa das Geschehen draußen? Oder die Texte von Kessler und Chor?

Die Autorin Svealena Kutschke hat in einem Interview zu den „Fußnoten“ betont, dass sie nicht nach schnellen Antworten sucht, sondern immer wieder neue Fragen stellen will. Vielleicht finden ja unser Ensemble und unser Publikum im Theatersaal als Gruppe die eine oder andere Antwort. Und tragen sie als Einzelne mit nach draußen.

PINGUINE – DIE BESSEREN MENSCHEN?

Kessler, die Abteilungsleiterin in den „Fußnoten“, ist mit ihrer Faszination für Pinguine nicht allein. Sie gehören zu den beliebtesten Tieren überhaupt. Sicher nicht zuletzt, weil sich die auf zwei Beinen gehenden, vermeintlich Frack tragenden putzigen Vögel leicht vermenschlichen lassen. „Pinguine verleiten uns dazu, unser Innenleben auf sie zu übertragen“, schreibt dazu der deutsche Pinguinologe Klemens Pütz in seinem so unterhaltsamen wie informativen Buch „Unverfrorene Freunde“.

Pinguinkolonien sind keine sozialen Verbände, kennen keine Hierarchien oder Gruppenstrukturen, so Pütz. Es sind eher Interessengemeinschaften. „Das Untertauchen in der Masse bedeutet für sie vor allem Schutz.“ Jedes Kaiserpinguinpaar bleibt für sich – eine Schnabellänge Abstand zu den Nachbarn ist Pflicht, sonst werden sie durchaus hand- sprich schnabelgreiflich, sogar bei verirrtten Küken. Hat das Weibchen ein Ei gelegt, verschwindet es für zwei Monate auf Nahrungssuche im Meer. Das Männchen brütet allein und lebt in der Zeit von den körpereigenen Vorräten. Wie in den „Fußnoten“ erwähnt rücken die Brüter im antarktischen Winter mit zeitweilig zweistelligen Unternulltemperaturen eng zusammen und wechseln ab, wer sich am Rand der Gruppe den eisigen Winden aussetzt. Wenn das Küken schlüpft, ist (hoffentlich) die Mutter zurück und füttert es mit ihrem Mageninhalt, während der abgemagerte Papa nun auf Futtersuche zum Meer watschelt. 70% ihres Lebens verbringen Pinguine übrigens im Wasser – und was sie da tun, ist weit weniger erforscht als Balz, Brüten und Kükenaufzucht an Land.

Königspinguine lassen ihre wohlgenährten Küken sogar längere Zeit allein, wenn sie auf Nahrungssuche gehen. Die Küken bilden eine flauschige Gruppe, die gern als „Kindergarten“ bezeichnet wird. Das ist aber wieder eine Übertragung aus menschlichen Verhältnissen – neuere Forschungen haben gezeigt, dass die vermeintlichen Pinguinkindergärtner*innen

schlicht nur zufällig in der Nähe herumstehende Erwachsene sind.

Denn manche Interpretationen des Pinguinlebens, so Pütz, verraten mehr über uns Menschen und unsere Idealvorstellungen von friedlichem und sozialem Zusammenleben als über die Tiere. Dennoch – auf diese indirekte Weise können uns die Pinguine vielleicht doch dabei helfen, eine bessere, weniger egoistische Spezies zu werden. Oder zumindest so putzig, dass uns dereinst außerirdische Forscher*innen vor lauter Mitleid retten werden, obwohl sie als Wissenschaftler*innen eigentlich nicht eingreifen dürften.

DANIEL JEROMA, MORITZ ILMER, LUISA KRAUSE



